

Aargauer Zeitung



Aarau

Montag, 31. März 2025

AZ 5001 Aarau | Nr. 75 | 30. Jahrgang | Fr. 4.50 aargauerzeitung.ch

Laura Zimmermann
Die Polit-Aktivistin und
Mutter fordert deutlich
mehr Elternzeit. Meinung

Tausende Jugendliche haben ein gestörtes Verhältnis zu Games

Hochgerechnet 25'000 Schweizer Teenager spielen Videogames, um negative Stimmungen zu lindern.

Maurizio Minetti

Sie heissen Fortnite, Minecraft oder Brawl Stars: Games sind in Schweizer Kinderzimmern omnipräsent. Sie bereiten vielen Jugendlichen Freude – und sorgen bei Eltern und Lehrpersonen regelmässig für Ärger, weil Kinder und Teenager deshalb Schule oder Freizeitaktivitäten vernachlässigen. Eine repräsentative Studie zeigt, dass von Schweizer Jugendlichen im Alter von 14 und 15 Jahren, die mindestens gelegentlich

gamen, drei Prozent eine problematische Nutzung aufweisen. Hochgerechnet auf die ganze Schweiz sind das ungefähr 4000 Jugendliche.

Weder Häufigkeit noch Dauer sind entscheidend

Doch diese Zahl bezieht sich nur auf die gamenden Jugendlichen, die mindestens fünf von zehn Anzeichen problematischer Nutzung in den letzten zwölf Monaten oft erlebt haben. Auf einzelne Fragen haben die gamenden Jugendlichen

unterschiedlich geantwortet. Die aus der Sicht der Suchtforschenden zentrale Frage ist: Hast du gespielt, um eine negative Stimmung abzubauen? Und hier sind die Antworten besorgniserregend. Darauf haben nämlich 18 Prozent der Jungen und 16 Prozent der Mädchen mit «häufig» geantwortet. Hochgerechnet bedeutet das: Rund 25'000 Jugendliche zwischen 14 und 15 Jahren spielen Videogames, um eine negative Stimmung zu lindern. Hochgerechnet 16'000 haben an, häufig trotz negativer Folgen,

etwa in Bezug auf Schule und Familie, viel zu gamen. 11'000 sind es, die häufig erfolglos versucht haben, die Gaming-Zeit zu reduzieren.

Weder Häufigkeit noch Dauer des Gamens entscheiden darüber, ob der oder die Jugendliche ein Problem hat. «Viel wichtiger sind das Gefühl, die Kontrolle zu verlieren, sowie die erheblichen negativen Folgen für das tägliche Leben», sagt Marina Delgrande Jordan von Sucht Schweiz.

Kommentar rechts Schwerpunkt

Kommentar Zeit, den Druck zu erhöhen

Eins vorneweg: Geht es um potenzielle Gefahren für Jugendliche im digitalen Raum, stellt Social Media sicher die grösste Herausforderung dar. Die internationalen Techkonzerne nutzen mit ihren Algorithmen menschliche Schwächen gezielt aus, um Abhängigkeit zu schaffen. Ganz zu schweigen von der Masse an Manipulation und Desinformation, die auf Instagram, X oder Tiktok auf die Menschheit losgelassen wird.

Videospiele erscheinen im Vergleich dazu harmlos. Für die allergrösste Mehrheit der Kinder und Teenager sind sie das auch. Eine Minderheit aber kann nicht vernünftig damit umgehen. Wer jeden Tag an ein bestimmtes Game denkt, gar davon träumt, dafür sein Taschengeld verprasst oder mit dem Spielen eine negative Stimmung überdeckt, könnte möglicherweise eine Sucht entwickeln. Abfallende Schulleistungen und Konflikte zuhause sind ein Alarmzeichen. Die problematische Nutzung von Games betrifft Tausende Jugendliche in der Schweiz.

Die Game-Hersteller spielen das Phänomen herunter. Viele von ihnen nutzen wie die Social-Media-Giganten zahlreiche psychologische Tricks, um Minderjährige bei der Stange zu halten und Kasse zu machen. Ob Rauchen, Trinken, Social Media oder Games: Die dahinter stehenden Industrien nehmen die gesellschaftlichen Probleme erst dann ernst, wenn sie gesetzlich dazu verpflichtet werden. Es ist Zeit, den Druck zu erhöhen.



Maurizio Minetti
maurizio.minetti@chmedia.ch

Gaspreise sind auf Rekordniveau

Energie Die Gaspreise zu Frühlingsbeginn sind so hoch wie seit zwei Jahren nicht mehr. Grund dafür sind neue Vorsorgemassnahmen der EU. Die Gasversorgung der Schweiz im kommenden Winter beurteilt der Bund «aus heutiger Sicht als unkritisch». Dennoch will Bundesrat Albert Rösti einen runden Tisch zum Thema Energiespeicher einberufen. (bro)

Schweiz

Tausende Opfer nach Erdbeben befürchtet

Myanmar Nach dem verheerenden Beben vom Freitag setzen in Südostasien Rettungskräfte die Such- und Bergungsarbeiten fort – und finden weitere Leichen. Die Lage im Bürgerkriegsland Myanmar blieb unübersichtlich. Im Interview berichtet eine Schweizer Helferin, die gerade erst im Land war, von der katastrophalen Versorgungslage. (chm/dpa)

Ausland

Bildungsexpertin mit weltweitem Einfluss

Montagsinterview Die Aargauerin Ursula Renold gilt als Koryphäe im Bereich der Berufsbildung: In über 30 Ländern forscht die ETH-Professorin zu Bildungssystemen. Im Interview verrät sie, was sie vom Berufsbildungssystem in der Schweiz hält und warum sie sich als Jugendliche für eine KV-Lehre auf der Bank entschieden hat und diesen Schritt nie bereute. (cm)

Region

Atemschutzübung im Bözbergtunnel



In der Nacht auf Samstag war die Autobahn A3 auf dem Abschnitt des Bözbergtunnels gesperrt. Grund war eine Feuerwehrrübung – die Einsatzkräfte müssen die Gegebenheiten für den Ernstfall genauestens kennen. Bei einem Brand werden sie durch moderne Technik unterstützt. Region

Bild: Dominic Kobelt

Viele Ammänner geben ihr Amt ab

Gesamterneuerungswahlen Im Bezirk Zofingen hörte während der laufenden Legislatur kein einziger Gemeindeammann auf. Dafür haben nun neun der siebzehn Gemeindeammänner angekündigt, bei den Gesamterneuerungswahlen nicht mehr zu kandidieren. Total waren diese neun Gemeindeammänner mehr als 115 Jahre in ihrem Amt. (lbr)

Region

Interview: Edith Arnold

Es gibt wenige Persönlichkeiten, die in und aus Tel Aviv die israelische Politik kritisieren wie Ohad Naharin (72). Er nutzt für seine Botschaften auch die Sprache des Tanzes. Die zeitgenössischen Choreografien seiner Batsheva Dance Company sind explosiv, humorvoll, kulturverbindend. Mit «Gaga» hat er eine Bewegungstechnik entwickelt, die Tanzprofis und Interessierte zu neuem Körperbewusstsein verhilft: «Es geht darum, wenig zu machen und viel zu fühlen.» Ohad, Hebräisch für «vereint», liebt Israel und setzt sich für diplomatische Lösungen mit den Palästinensern ein.

Sie übersetzen seit Jahrzehnten Aspekte aus dem israelischen Alltagsleben in Tanz. Welche Körperbewegung wäre in der komplexen Realität am treffendsten?

Ohad Naharin: Ich würde sagen, die Geste des Nachgebens. Wie im Strassenverkehr oder bei Auseinandersetzungen. Schon kleine Gesten im Alltag können Qualität schaffen. Dazu ein Lächeln, zwischendurch über sich selbst.

Die israelische Regierung verkündet laufend neue Strategien an den Fronten. Wir befinden uns an einem tieftraurigen Abgrund. Doch, wie Sie sehen, lächle ich noch immer. Wir fühlen uns in unserer Traurigkeit verbunden. Darin können wir Sinn und Hoffnung finden.

Am 7. Oktober 2023 startete die Hamas, wenige Kilometer vom Gaza-Streifen entfernt, Überraschungsangriffe, mitunter auf den Kibbuz Be'eri und das Psytrance-Musikfestival Supernova. Dieses stand für Liebe und Freiheit und wurde von einer jungen Community besucht. Ein Paradox, denn Tanzen wirkt eigentlich kulturverbindend. Was war Ihr erster Gedanke, als Sie vom Massaker hörten?
Der blutige Kreislauf begann schon lange zuvor. Deshalb war ich auch so wütend.

Können Sie das ausführen?
Diese Katastrophe ist menschengemacht, das Resultat von Aktionen und falschen Reaktionen seit über sieben Jahrzehnten (seit der Staatsgründung Israels 1948 in Palästina). Was am 7. Oktober geschah, ist schrecklich, Hamas ist eine bössartige Organisation. Für mich war aber immer klar, dass die Gewalt zu Verhandlungen führen muss. Am 10. Oktober, als Israel nicht mehr unmittelbar in existenzieller Gefahr schien, hätte mit erster Priorität versucht werden müssen, die Geiseln zurückzubringen. Es geht um diplomatische Lösungen, die Menschen auf beiden Seiten Hoffnung und Stabilität bringen und Moderate auf beiden Seiten ermutigen, ihre Stimmen zu erheben. Derzeit entscheiden Extremisten über unser Leben.

Die Regierung lebt in einer Bubble ohne Kontakt zur Realität?

Ja, sie lebt in «La La Land», völlig realitätsfern. Dabei wäre es die Aufgabe von Führerinnen und

«Unsere Regierung lebt in «La La Land»»

Der israelische Tanzstar Ohad Naharin über den Konflikt mit der Hamas und den Extremismus in seinem Land.



Bewegung und Rhythmus gehören zu seinem Alltag: Ohad Naharin.
Bild: Roy Rochlin/Getty

«Von Menschen verursachte Katastrophen können auch von Menschen repariert werden.»

gelöst. Ich sehe nicht ein, weshalb das nicht Ziel für unsere Situation sein muss. Von Menschen verursachte Katastrophen können auch von Menschen repariert werden.

Welche Lösungen haben Sie denn?

Ich bin nicht Premierminister. Doch ich kann über Tanz in Dialog mit Menschen in Israel und anderen Ländern treten, die unsere Stücke sehen oder unsere Tanzsprache praktizieren. Beim Tanz weiss man nicht immer, aus welchem Land jemand stammt, welche kulturellen und religiösen Hintergründe jemand hat, wie jemand zu aktuellen Themen steht. Potenzielle Meinungsverschiedenheiten bleiben so nur Teil einer ganzen Dynamik. In diesem Spielraum kann Neues entstehen.

Wie sieht Ihr Alltag als Körper- und Bewegungsexperte in dieser spannungsvollen Zeit aus?

Ich stehe morgens auf, gehe zur Arbeit, teile meine Erkenntnisse zur Stärkung des Körpers und der Vitalität mit der Company und mit Tanzklassen. In einer schwierigen und tragischen Zeit kann man immer noch viel tun. Doch es geht nicht nur ums Überleben, sondern um ein sinnvolles Leben. Ich habe über die Jahre eine Toolbox entwickelt: Selbst bei höchster An-

spannung weiss ich, welchen Knopf ich drücken muss, um milder zu werden und in einen Energiefluss zu kommen.

Wo ist dieser «Knopf»?

Es ist eine Metapher. Ich verbinde mich mit der Kraft der Fantasie und mit dem Animalischen. Menschen sind hoch entwickelte Tiere, die denken und kreieren können, aber immer noch Tiere. Wir können bewusst wahrnehmen, was unsere Handlungen bewirken. Beim Tanzen baue ich oft eine Verbindung zu weiblichen Kräften auf. Diese öffnen mich für das Nachgeben und die Explosivität, für Zartheit und Aggressivität gleichzeitig. Nebst Kreativität, Liebe, Verlustgefühl, Grosszügigkeit kann ich in mir auch Eifersucht, Rache, Wettbewerb, Ehrgeiz erkennen. Unter all dem kann ich wählen, was mich bestimmt.

Bei meinem Tel-Aviv-Besuch im Mai 2024 tanzten viele Menschen abends am Strand zu DJ- und Trommelsound. Weshalb ist Tanz Ihrer Ansicht nach in Israel so präsent?

Das frage ich mich auch immer wieder. Es gibt verschiedene Gründe. Israel ist ein sehr junger Staat. Das Land ist wie ein leerer Raum. Und Tanz braucht Raum. Wir geben Tanz einen Raum, ohne das Gewicht alter Traditionen hineinzuworfen.

Deshalb ist klassisches Ballett weniger stark entwickelt. Es wird zwar geschätzt. Aber wir bringen mehr den zeitgenössischen Tanz weiter.

Das Land zwischen Jordan und Mittelmeer scheint ein fruchtbarer Boden für eindringliche Bewegungskunst zu sein. Durch zeitgenössische Choreografien aus Israel schwingen manchmal orientalische Hüftanzelemente. Bringen Sie solche Bezüge bewusst ein?

Ich versuche zu zeigen, was Körper alles können. Mir sind die verschiedenen Kulturen und Tanzstile bewusst. Ich leihe mir davon Elemente aus und transformiere sie in meine Sprache. Ob diese wiedererkannt werden, ist mir egal. Ich mag verschiedene Stile, um etwas zu repräsentieren. Mich interessiert aber die Essenz der Bewegung und weniger, in welchem Stil sie dargestellt wird.

Wie sehen Sie als Choreograf die Gebetsbewegungen von orthodoxen Juden? Einige machen Kreuze mit dem ganzen Oberkörper oder schaukeln.

Beten ist mit Bewegung verbunden, das ist wirklich schön. Die Ausführungen unterscheiden sich etwas. Und ich bin mir nicht sicher, ob die Gläubigen eigene Bewegungen entwickeln oder

jene der Eltern und Rabbiner kopieren.

Sie schätzen die Natur. Ein Ritual von Ihnen: ins Auto steigen und durch Landschaften fahren.

Immer wenn ich mehr als 24 Stunden Zeit habe, ziehe ich los, am liebsten mit meiner Familie. Im Norden des Landes habe ich ein Haus gebaut. Wir produzieren dort Solarstrom. Das Ökodorf liegt wenige Kilometer vom Libanon entfernt. Ich gehe nach wie vor dorthin. Trotz zuweilen hörbarer Bomben fühle ich mich dort am sichersten.

Wie kann das sein?

Statistisch gesehen glaube ich nicht, dass eine Bombe auf mich fallen wird. Mich erschrecken vielmehr die Velofahrer, die mich in Tel Aviv links und rechts überholen.

Wo oder wann fühlen Sie sich zu Hause?

In unserem Öko-Dorf und in Tel Aviv, wo ich lebe, sowie in meiner Arbeit. Ich will das nicht trennen.

Im Film «Mr. Gaga» sieht man Sie als junger Erwachsener auf Wiesen herumtollen. Sie machen den Handstand, Rückwärtsrollen, Salti. Man hat das Gefühl, Sie erkunden auf ganz neue Art die Möglichkeiten des Körpers.

Glücklicherweise habe ich erst mit 22 Jahren, nach dreijähriger Armeezeit, Tanz zu studieren begonnen. So konnte ich eine stärkere Verbindung zum Tier in mir aufbauen. Bewegung und Rhythmus gehörten allerdings immer zu meinem Alltag. Meine Mutter war bereits Tänzerin, eine sehr kreative, explosive und wilde. Sie starb im August mit 95 Jahren. Es fühlte sich verfrüht an.

Ihre weltweit in Workshops vermittelte Bewegungstechnik «Gaga» folgt dem Prinzip: Tue ganz wenig und spüre ganz viel. Können Sie bitte eine kurze «Gaga»-Lektion geben?

Werden Sie sich der ganzen Hautoberfläche bewusst. Bewegen Sie sich durch den Raum. Expandieren Sie mit dem Körper bis zu den Sternen. Fühlen Sie sich dann auch komfortabel auf engem Raum. Versuchen Sie, Bewegungen bereits vor der Ausführung zu machen. Oder brechen Sie eine Bewegung einfach ab – und lassen diese im Raum stehen.

In Ihrer ikonischen Choreografie «Last Work» treiben Sie kunstvoll Realitäten in Konfliktgebieten auf die Spitze: Während im Hintergrund eine Tänzerin sechzig Minuten an Ort und Stelle läuft, bilden sich auf der Bühne immer neue Formationen neben Einzelkörpern. Dynamisiert wird das Geschehen durch elektronischen und hysterischen Sound. Hat Ihr Stück von 2015 noch immer dieselbe Gültigkeit?

Ich gab «Last Work» den Namen, weil die Lage damals unsicher war. Ignoranz hat zur Wahl unserer Regierung geführt. Diese gefährdet nicht nur meine, sondern die Existenz von uns allen in diesem Land, das ich so sehr liebe.